

Rendez-vous mit Peter Friedli und Manon

# «Alle Gesichter zeigen gelebtes Leben»

Der Berner Arzt und Fotograf Peter Friedli und die Zürcher Performancekünstlerin Manon im Gespräch über Gesichter, Masken, Fotografien. Und über Selbstfindung durch Inszenierung

**NZZ am Sonntag:** Herr Friedli, Sie haben neben Ihrer Tätigkeit als Arzt Tausende von Gesichtern fotografiert. Sind Sie ein Voyeur?

**Peter Friedli:** Ich habe mich immer an den Gesichtern der Menschen festgesehen. Statt Felshöhlen anzugucken oder in Ausstellungen zu gehen, nutze ich die Tatsache, dass fast jeder Mensch ein anderes Gesicht hat. Ich lasse mich davon überraschen, welcher Mensch hinter der Fassade steckt.

Was können Sie aus einem Gesicht herauslesen?

**Friedli:** Fast alles. Das ist, wie wenn der Mensch sein Visier herunterklappen würde. Das Gesicht zeigt die medizinische Diagnose, den Genotypus, die Herkunft des Menschen, gleichzeitig aber auch das aktuelle Geschehen. Der Mensch lebt ein Leben lang mit seinem Gesicht, es prägt ihn, lässt ihn nicht mehr los.

Manon, Sie haben sich vor dieser Begegnung sicher Gedanken über Herrn Friedli gemacht. Was für ein Gesicht haben Sie sich dabei vorgestellt?

**Manon:** Ich habe bereits Fotos von Herrn Friedli gesehen. Ich denke, dass Sie jemand sind, der anderen sehr zugewandt ist und keine Angst hat, auf andere zuzugehen. Ich habe den Eindruck, dass Sie die Menschen lieben und ein Sammler von Gesichtern sind.

**Friedli:** Das Sammeln an sich macht mir keinen Spass. Das Jagen, das vor dem Sammeln steht, interessiert mich viel mehr – es ist etwas Atavistisches. Ich war gespannt auf diese Begegnung, weil der Jäger das Wildbret nicht kennt, und das Wildbret nicht weiss, was auf es zukommt. Das ist zugleich das Unheimliche und das Poetische, das dieser Begegnung innewohnt.

**Manon:** Als ich Artikel über Sie gelesen habe, ist mir aufgefallen, dass die Ausdrücke Jagen und Opfer vorkommen. Das ist genau der Punkt, warum ich Sie heute auch gerne fotografieren möchte, aber es einfach nicht kann.

**Friedli:** Ich lasse mich fast nie fotografieren und nur von Freunden, die rasch arbeiten können.

**Manon:** Sehen Sie!

Sie waren jahrzehntlang Arzt und stellten Diagnosen. Bereits wenn der Patient zur Türe hereinkam, versuchten Sie, in Sekundenschnelle herauszufinden, welcher Mensch dahintersteckt. Sie sagten einmal, Sie wollten einem Menschen die Maske vom Gesicht lösen, ohne dass es ihm wehtut.

**Friedli:** Das gilt für meine Sprechstunde und meinen Fotostil. Mich interessiert nicht, was der Patient hat, sondern was ihm fehlt. Der Blick in sein Antlitz verrät mir Wesentliches und erleichtert die Diagnose. Die Körpersprache, die Gestik und die Mimik geben mir die Möglichkeit zum Gespräch, in dessen Verlauf der Hilfesuchende seine «hidden agenda» aufdeckt. Die Porträtfotografie ist das Tagebuch der psychosomatischen Ganzheitsmedizin.

Sie, Manon, versuchen in Ihrer Kunst eher das Gegenteil: Sie entlarven nicht, sondern maskieren. Sie inszenieren sich und Ihre Figuren.

**Manon:** Ich bin auch nicht Fotografin. Ich mache Zeichnungen und Notizen. Auf Grund solcher Konzepte entstehen bei mir inszenierte Fotografien. Ich empfinde aber die Frauen in «Miss Rimini» nicht als maskierte. Sie haben zwar Schutzschilde vor dem Gesicht, aber die sind durchsichtig.

Sie stellen als Künstlerin 50 verschiedene Figuren mit 50 verschiedenen

**Manon:** «Jeder hat eine Idealvorstellung von sich: als Mann, als Held, als Intellektueller, als Arbeiter, als Künstler.»



Peter Friedli und Manon: «Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass sie sich selbst gestalten. Aber alle tun es.» (Nicole Bachmann)

## Das Gesicht als Spiegel der Seele

Der eine fotografiert Charakterköpfe: «Bärner Gringe». Die andere provoziert mit radikalen Selbstinszenierungen. Auf Anregung der «NZZ am Sonntag» trafen sich beide zum Gespräch – über den Menschen und sein Gesicht.

Die Künstlerin **Manon** (\*1946) arbeitet seit über 30 Jahren als Performerin. Bekannt wurde sie mit Ausstellungen wie der Installation «Das Ende der Lola Montez» (1975) oder der Fotoserie «La Dame au Crâne rasé» (1978), die zurzeit neu im Migros-Museum Zürich und demnächst im Kunstmuseum St. Gallen zu sehen

Gesichtern dar. Ist das Gesicht für Sie etwas Austauschbares?

**Manon:** Nein, die Basis jeder Frau ist dieselbe Person aus den siebziger Jahren. Damals wurde diese junge Frau zur «Miss Rimini» gewählt – eine Phantasiefigur von mir. Was ist aus ihr nach 30 Jahren geworden? Ich habe unzählige Möglichkeiten gesehen – je nach Beruf, nach ihren Wünschen und Idealen, nach dem, was ihr widerfahren ist, wie sie sich selbst sieht und so weiter. Das alles hat sie geprägt.

Inwiefern ist ein Gesicht künstlich gemacht und nicht organisch gewachsen?

**Manon:** All diese Gesichter zeigen gelebtes Leben, die Alterung, die Veränderung. Natürlich schafft man sich selbst sein Gesicht. Es ist doch ein riesiger Unterschied, ob mir ein Mann mit einem Clark-Gable-Schnäuzchen gegenübertritt oder einer mit Vollbart. Mit einem Millimeterschnitt oder mit

sind. Im Buch «Einst war sie Miss Rimini» (2005) schlüpft die ausgebildete Schauspielerin über 50-mal in die Haut einer fiktiven Schönheitskönigin der 70er Jahre.

**Peter Friedli** (\*1925) praktizierte bis 2000 als Hausarzt und fotografierte jahrelang Köpfe von Berner Prominenten. Seine Sammlung von mehreren tausend Fotos (Politiker, Schauspieler, Schriftsteller, Musiker, Maler u. a.) ist in verschiedenen Berner und Zürcher Archiven zu sehen. 1985 ist sein Fotoband «Tête-à-têtes» erschienen. Friedli ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Bern. (ura.)

einer Föhnfrisur. Ich nenne jetzt absichtlich einen Mann, denn bei Frauen ist die Palette der Möglichkeiten noch viel grösser. Jeder Mensch hat von sich eine Idealvorstellung: als Mann, als Held, als Intellektueller, als Arbeiter, Künstler. Vielen Menschen ist es nicht bewusst, dass sie sich selbst gestalten. Aber alle tun es.

Was haben Sie, Herr Friedli, gegen solche Inszenierungen?

**Friedli:** Überhaupt nichts in der Form, wie es Manon tut, weil es eine Form der Kunst ist. Was ich an Ihrer Selbstinszenierung sehr schätze, ist, dass es Ihnen perfekt gelingt. Ob Sie eine Prostituierte oder eine sadistische Ärztin darstellen oder eine Salustistin – alles stimmt: der Anzug, die Körpersprache, die Mimik und sogar das Gesicht mit der inneren Bewegtheit. Man glaubt Ihnen diese Figuren, auch wenn es fiktive Porträts sind.

Sie fotografieren reale Personen, bei denen Sie einen typischen Charakterzug hervorheben. Wie würden Sie denn Manon fotografieren?

**Friedli:** Ich würde sie als hochintelligent, schön und sehr verletzlich fotografieren. Diesen Wesenszug von Manon, der mich von Anfang an fesselte, auszuklammern, ist schwierig. Aber glücklicherweise haben Sie Ihr Aussehen, das fasziniert an sich schon.

Gibt es von Ihnen Bilder, Manon, die Sie so zeigen, wie Sie sich selber sehen?

**Manon:** Wie ich mich selbst sehe? Die Kunstfigur Manon und ich sind ein und dasselbe, Kunst und Leben lassen sich bei mir nicht trennen. Im Moment, in dem ich im Soussol unseres Hauses die Fotos mache, in dem ich die Kostüme trage – bin ich diese Frau, die ich darstelle. Ich spüre jede einzelne in mir.

Sie haben andererseits eine grosse Scheu, selbst zu fotografieren. Warum?

**Manon:** Ich selbst werde sehr ungerne fotografiert. Es ist qualvoll. Ich habe jahrelang Nein gesagt zu solchen Anfragen. Es ist nicht dasselbe wie meine Performances, dort bin ich mein Arbeitsmaterial, dort geschieht es in Eigenregie. Und weil ich so ungerne fotografiert werde, wage ich nicht, es anderen anzutun. Ich komme mir vor wie ein Dieb, der etwas Intimes nimmt, das die andere Person vielleicht gar nicht preisgeben will.

Ihren eigenen Körper beuten Sie allerdings exzessiv aus.

**Manon:** Das ist etwas anderes, das kann ich niemandem zumuten.

**Friedli:** «Frauen in einem gewissen Alter hassen ihre Fotografien, weil sie das Gefühl haben, sie seien «abgetakelt.»

Sie haben vor 30 Jahren die legendäre Schönheit «La Dame au Crâne rasé» und andere Figuren geschaffen. In diesen Bildern, an denen man sich kaum satt sehen konnte, lebten Sie auch etwas Verrücktes vor.

**Manon:** Ja, das zieht mich an. Ich war damals allein mit einem Freund in Paris, hatte kein Geld, kein Atelier. Ich war ziemlich verzweifelt und habe mir gesagt: Statt zu lamentieren, was dir alles fehlt, könntest du schauen, was du hast. Ich hatte eine graue Wand in einem kleinen Studio, und ich hatte mich. So entstand die Serie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» – inszenierte Fotografie, die man damals noch nicht kannte. Viele meiner Arbeiten sind aus der Not entstanden.

**Friedli:** Ich finde die Sequenz mit dem kahlen Kopf sehr bewegend, weil ich viele Leute mit kahlen Köpfen kenne. Leute, die eine Chemotherapie hinter sich haben.

**Manon:** Die Figur hat Gott sei Dank nichts mit meiner Geschichte zu tun.

**Friedli:** Da bin ich froh.

Manon, Sie kritisieren die Absenz der Frauen ab 50 in der medialen Bilderflut.

**Manon:** Ja, ich finde, dass nicht nur junge Gesichter fotogen sind. Bei meiner Fotografiere-Hemmung gibt es eine einzige Ausnahme: Ich fotografiere meine Freundinnen, die sind zwischen 50 und 70. Sie würden sich wundern, was für schöne Frauen das sind – fotogen und erotisch. Für diese Schönheit, die mit dem Alter kommt, müssen wir unseren Blick noch schärfen. Bei Ihren Fotos, Peter Friedli, ist mir aufgefallen, dass es wenig Frauen darunter hat und wenig junge Menschen. Sind für Sie Männer-Gesichter spannender? Vielleicht weil kein Make-up drauf ist?

**Friedli:** Das ist der eine Grund. Der andere ist ganz banal: Frauen in einem gewissen Alter hassen ihre eigenen Fotografien, weil sie das Gefühl haben, sie seien «abgetakelt». Aber es stimmt nicht. Die besten Porträts, die ich machen konnte, waren von Frauen – zum Beispiel von Jeanne Hersch, die keine Mata Hari ist, aber ein Gesicht wie eine Landschaft hat. Wie ist es bei Ihnen, Manon: Wenn Sie sich in anderen Personen inszenieren, finden Sie so auch zu sich selbst?

**Manon:** In früheren Zeiten, in Paris, habe ich unwahrscheinlich darunter gelitten, in meiner eigenen Haut eingeschlossen zu sein. Ich wollte raus, in eine andere Haut, um die Welt mit anderen Augen zu sehen. Das habe ich jetzt versucht. Die «Miss Rimini»-Serie hat mir geholfen, mich anzufreunden mit dem Älterwerden. Aufgezeichnet von Urs Rauber

ANZEIGE

Seit 1908  
**WALDHAUS SILS**  
Historisches Hotel des Jahres 2005.  
Ein sehr persönlich geführtes Haus  
mit 5 Sternen, aber ohne Star-Allüren.

Sommersaison:  
9. Juni 06 bis  
22. Oktober 06

PRIVATE SELECTION  
HOTELS

swiss  
historic  
hotels

CH-7514 Sils-Maria (Engadin)  
Tel 081 838 51 00 Fax 081 838 51 98  
www.waldhaus-sils.ch  
M. & F. Dietrich, U. Kienberger ★★★★★